

Einmal Brücke und zurück

Die Geschichte einer zufälligen Bekanntschaft



Markus Marthaler

Edition VITAL

*Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten...*

Aus dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse

Die Gestalt lehnte am Brückengeländer. Es war der 7. November 2020. Der Mann trug eine beige Windjacke, Jeans und braune Wanderschuhe. Die langen Schnürsenkel, offen, hingen hinunter bis auf den Boden. Es sah aus, als wäre er kurz zuvor in sein Schuhwerk geschlüpft, um rasch an diesen Ort zu gelangen. Sein schwarzer, um den Hals geschlungener Schal bewegte sich schwach im Wind. Wie alt mochte er sein, um die 50 vielleicht, jedenfalls im besten Alter, um im Leben noch tatkräftig anzupacken. Er blickte ausdruckslos zur alten Kirche hinüber, jenen Ort, an dem er getauft wurde und später den Religionsunterricht besuchte. Die Turmspitze war trotz der Nebelschwaden deutlich zu erkennen.

Dann Lärm, Kindergeschrei unter ihm. Er senkte den Kopf und schaute in die Tiefe. Direkt unter ihm, auf dem Spielplatz, sah er sie hin und her rennen. Es brauchte einen Moment, bis sich sein Auge auf die Distanz eingestellt hatte. Einige rauchten miteinander, unverständliche Worte hallten an sein Ohr. Andere rannten hintereinander her, er glaubte die Worte «fang mich doch, fang mich doch» zu hören. Dann wandte er sich ab, beugte den Oberkörper etwas weiter über die Brüstung, so tief, dass er sein Kinn auf dem kalten Eisen abstützen konnte. Mit beiden Händen klammerte er sich an das Geländer und schloss einen kurzen Moment die Augen. Sekunden beobachtete er das scheinbar ruhig fließende braungrüne Wasser unter ihm. Er blickte auf das Wehr, das sich etwas weiter vorne befand, da wo die Wucht der Wassermassen sichtbar wurde, wie sie eindrucklich über einen kleinen Vorsprung in ein tieferes Flussbett rauschten. Legte man den Kopf etwas zur Seite, war das dumpfe, monotone Geräusch deutlich zu hören.

Eine Strassenbahn fuhr surrend über die Brücke. Das gleichmässige Vibrieren des Geländers kribbelte durch die Handschuhe und fühlte sich irgendwie wohltuend an. Dann wieder Stille. Kaum Autos oder Passanten - die Spätfolgen der Ausgangssperre zeigten Wirkung. Erneut schloss er die Augen. Es schien ihm der passende Moment. Die Beine begannen leicht zu zittern. Noch einmal liess er die letzten Wochen in Gedanken vor seinem inneren Auge vorbeiziehen. Nicht unvorbereitet und dennoch überrascht hatte er erkannt, wie leer und sinnlos sein Leben doch war. Die Krise hatte ihn auf dem falschen Fuss erwischt. Er negierte die Tatsache, dass diese nur offenbarte, was er in all den Jahren erfolgreich zu verdrängen suchte. Ein schwacher Trost für den Moment, denn aus der Tiefe kroch der beissend kalte Wind an seinen Beinen hoch. Es schien als wollte das Dunkel, die Leere ihn damit umgarnen, ihn daran erinnern, warum er hier stand und was nun zu tun sei.

Dann rauschten sie wieder heran, die Gedanken, als er vor zwei Stunden bewusst das letzte Mal die Ladentür zuschloss. Ihm schien, wie so oft, es spiegle sich dabei das Gesicht seines Vaters im Schaufenster. Es folgten Bilder aus den letzten Tagen. Unschöne Szenen mit seiner Frau, Vorwürfe seiner erwachsenen Töchter. Er sah sich vor einem Stapel Rechnungen am Schreibtisch sitzen. Wie die Spitze eines Dolches bohrte sich der Schmerz, die Sinnlosigkeit seiner Existenz in sein Herz. Erst war diese plötzliche Ratlosigkeit gewesen, die seit Wochen vom Aufstehen bis tief in die Nacht an ihm klebte, sich an ihm rieb und Wut in ihm aufstaute. Dann mehr und mehr dieses Gefühl, von einer Sekunde auf die andere durch den Teppich, den Boden, die Welt hindurch in einen Abgrund zu stürzen, zu fallen, ohne anzukommen.

Das Zittern erfasste den ganzen Körper. Es wurde stärker, seine Knie wurden weich, alles an ihm bebte auf einmal. Da

war sie wieder, diese Ohnmacht. Es hämmerte in seinem Kopf, sein Verstand suggerierte ihm die Lächerlichkeit des Dramas und die Vernunft schrie ihm zu, eine andere Lösung zu finden. Nur die Angst schien wohlwissend zu lächeln, glaubte sie doch zu spüren, dass er nicht mutig und verzweifelt genug war, auch nur einen Fuss zu heben, um sich über die Brüstung in den Abgrund zu stürzen. Dabei war sein Hang zu Kurzschlusshandlungen nicht zu unterschätzen. So auch die sich häufenden Momente der Hoffnungslosigkeit, welche ihn die Kontrolle verlieren liessen und in Form einer geisselnden Ohnmacht jede Zelle seines Körpers in Besitz zu nehmen drohten.

Dieser aber wollte er hier und jetzt entgentreten. Ihr beweisen, dass noch immer er die Macht über sein eigenes Leben besitzt, er noch handlungsfähig und stark genug ist, für sich selbst einen Entscheid zu treffen.

«Ist es nicht immer wieder verblüffend, wenn die Vernunft auf einmal scheinbar nicht mehr existiert, ...dafür Panik die Persönlichkeit regiert?» Sein Körper zuckte, als er diese Worte dicht hinter sich vernahm. Doch er blieb ruhig, sah keine Veranlassung, sich umzudrehen. Er hielt es nicht für nötig, einem wohl eher zufällig dahergelaufenen Neugierigen Interesse entgegen zu bringen, geschweige denn, sich zu rechtfertigen. Es herrschte ein langer Moment Ruhe zwischen den beiden, keiner bewegte sich. Drei, vier Autos fahren vorbei. Dann endlich trat die Gestalt an das Geländer heran. Ein Meter mochte die beiden trennen. Sie drehten die Köpfe zueinander, ihre Blicke trafen sich. Während der Fremde in seine Manteltasche griff, musterte ihn der andere von oben bis unten. Schwarzer Hut, Seidenschal, blauer, eleganter Mantel, dunkle Anzugshose, glänzende Schuhe.

«Wollen Sie mich retten?» fragte er mit einem hämischen Gesichtsausdruck und spöttischem Unterton. Inzwischen schien sein Gegenüber gefunden zu haben, was es suchte. Der Mann zog eine Zigarette aus der Schachtel und streckte diese hinüber. «Auch eine? Vielleicht die Letzte?» Er lächelte dabei. Doch der Mann von der Brücke starrte den Fremden nur an. «Also nicht», er zog das Päckchen zurück, schob es in seinen Mantel und zündete sich die Zigarette an. Hörbar und genüsslich blies er den Rauch über den Abgrund, wo sich dieser augenblicklich in der Weite verflüchtigte. «Nein, ich will Sie nicht retten, wissen Sie, vor einiger Zeit habe ich eine ähnliche Situation erlebt», er stutzte, als wollte er nachdenken, «allerdings andere Tageszeit, andere Brücke», ergänzte er. Er schaute hinunter auf den Fluss und zog erneut an seinem Glimmstängel. «Und, ist er gesprungen...der andere?» Anscheinend neugierig geworden, wechselte der Fragende seine Körperhaltung. Er wandte sich nun demonstrativ dem Fremden zu und stützte seinen linken Ellbogen auf das Geländer. «Ja». Die Antwort kam rasch und emotionslos. «Und warum haben Sie nichts getan?» Er schien noch interessierter. «Er hat mich nicht darum gebeten», kam wiederum rasch die Antwort. Erneut Stille. Verunsicherung lag in der Luft, eine schräge Situation. Mitten auf der Brücke, bei neblig trübem Wetter, an einem Samstagnachmittag stehen sich zwei komplett fremde Menschen gegenüber. Als ob es das Drehbuch so vorgesehen hätte, weit und breit war auf einmal niemand mehr zu sehen.

«Was haben Sie da vorher gemeint mit der Vernunft und der Panik?» Der Fremde lächelte: «Ich dachte, Sie wollen nun springen, dann geh ich, ich habe keine Lust, mir das nochmal anzusehen.» Er wandte sich ab, lief los und zurückblickend sagte er in bestimmtem Ton: «Ich hoffe Sie entscheiden sich für das Richtige». «Halt, halt, warten Sie», der Mann wurde auf einmal aufgeregt, riss sich vom

Geländer los und lief zwei Schritte hinter ihm her, «beantworten Sie mir doch diese Frage». Es war etwas Verzweifelteres in der Stimme zu hören. Der Fremde blieb überrascht stehen, drehte sich langsam um, nahm erneut einen kräftigen Zug und betrachtete nun seinerseits das Gegenüber mit zusammengekniffenen Augen. «Vernunft ist die Fähigkeit, jederzeit die Bühne zu verlassen, Drama, Lustspiel oder was auch immer zu durchschauen. Wissen Sie, von den Zuschauerrängen aus betrachtet wird der Irrsinn unserer Wichtigtuerei erst dann sichtbar.» Er schlug den Mantelkragen hoch: «Es ist frisch und ich habe Lust auf einen Kaffee. Sie finden mich da hinten im Teehaus, am Ende der Brücke. Wenn Sie springen, zielen Sie auf das Wasser und nicht auf die Strasse und wenn Sie mitkommen wollen, denken Sie daran, Ihre Schnürsenkel zu binden.» Er warf die Zigarette über die Brüstung, wandte sich ab und ging ohne Abschiedsgruss davon.

Der Leuchtbuchstabe A vom altmodischen Schriftzug «Tea-Room», flackerte nervös und warf ein sonderbares Schattenspiel auf die drei Eingangsstufen. Das Lokal war bieder eingerichtet, die Form der Möbel aus den frühen 80er Jahren. Die rotgepolsterten Stühle und Eckbänke abgewetzt und wirkten bei genauerem Hinsehen etwas schmutzilig. Einzig die Glastheke neben dem Eingang schien modern. In der Auslage die farbenfrohen Süßigkeiten appetitlich und frisch präsentiert. Im Gegensatz zum Rest der Einrichtung machte diese Ecke einen sauberen Eindruck. Für diesen Wochentag und diese Tageszeit verständlich, waren praktisch alle dahinter angeordneten Brotgestelle leer.

Die ältere Servicemitarbeiterin wirkte müde und in ihren Bewegungen träge. Während sie einen Kaffee auf das kleine Tablett stellte, dröhnte und rührte erneut die Röstmaschine. Italienisches Fabrikat, neu silbrig glänzend, aber nichts für lärmempfindliche Ohren, dachte sich der elegant gekleidete

Herr, der soeben in der hinteren rechten Sitzecke Platz genommen hatte. Nur noch wenige Menschen saßen da, die einen plauderten miteinander, andere starrten einfach vor sich hin. Der neue Gast musterte die Umgebung. Zweifellos musste hier irgendwo ein Altenheim in der Nähe sein, dachte er sich. Während er darauf wartete bestellen zu dürfen, betrachtete er die gestickten Vorhänge, welche die Fenster bis zur Mitte abdeckten. Ähnliche Muster, wie sie meine Mutter damals als Stoffuntersätzchen auf dem alten Glastisch im Gästezimmer benutzte, stellte er nüchtern fest. Er kannte dieses Lokal von früher, viel früher. Einmal, vor vielen, vielen Jahren, hatte er seine Grossmutter hierher ausgeführt, damals, als er für einen kurzen Besuch in der Schweiz war.

«Was möchten Sie trinken», die Dame rang ihrem Gesicht ein freundliches Lächeln ab. «Einen Kaffee mit einem Glas Wasser bitte.» «Soll ich ihn hinhängen?», schon hatte sie den Mantel, der über der Lehne des gegenüberliegenden Stuhls lag, in der Hand und deutete mit einer Kopfbewegung Richtung Wandhaken, die schwarz und spitz aus der Wand gegenüber ragten. «Oh, sehr lieb, ich danke Ihnen.» Wenig später wurde das Getränk serviert. Er schüttelte seinen Zuckerbeutel, da öffnete sich die Schiebetür. Er trat tatsächlich ein. Verunsichert schaute er sich um, dann sah er ihn. Die Schnürsenkel gebunden. Ohne eine Miene zu verziehen lief er zögerlich auf den Tisch zu. Eine Mischung aus Peinlichkeit und Verzweiflung lag in seinem Wesen. «Darf ich?» «Aber natürlich, ist doch gleich etwas gemütlicher und auch nicht mehr so kalt wie da drüben, oder?» «Sind Sie ein Zyniker?», fragte der Fremde, während er sich, ohne die Jacke auszuziehen, hinsetzte. «Nein, entschuldigen Sie, wenn es sich so anhört. Vielleicht habe ich mich etwas darüber gefreut, Sie wieder zu sehen. Mein Name ist Gustav.» Er streckte seinem Gegenüber die Hand über den Tisch. Dieser zögerte. «Rainer, Rainer Grimme»,

entgegnete er schliesslich und drückte zu. Gustav öffnete den Zuckerbeutel und schüttete den Inhalt in die Tasse. «Möchten Sie auch einen», fragte er Rainer. «Ja, gerne, Espresso.» Gustav suchte Blickkontakt zur Servicemitarbeiterin und rief so, dass es alle hören konnten: «Noch einen Espresso für den Herrn, bitte.» Er lächelte und wandte sich wieder Rainer zu.

«Also, Rainer, ich darf Sie doch so nennen», und ohne eine Antwort abzuwarten fuhr er fort. «Warum sind Sie gekommen?» Dieser zog den Reissverschluss der Jacke tief nach unten. Es schien, als ob er Zeit gewinnen wollte. «Äh, nun, tja das ist gar nicht so einfach», stammelte er. «Vielleicht ist es, weil ich nicht an Zufälle glaube oder», da unterbrach ihn sein neuer Bekannter. «Naja, ein geflügeltes Wort. Glauben Sie nicht, wenn dem so wäre, dass es schon vor Ihrem Ausflug auf die Brücke Gelegenheiten gegeben hätte, andere Zeichen des Zufalls zu erkennen?» Rainer fühlte sich ertappt und schwieg einen Moment. Hatte er Gustav beleidigt? Er nahm einen erneuten Anlauf. «Das mit der Bühne, dem Theater, dem Publikum und so, wie haben Sie das gemeint?» Gustav rührte mit dem Löffel langsam und beinahe besinnlich in seinem Kaffee.

Es schien, als wäre es ihm wichtig, die Worte wohl überlegt zu formulieren. «Sehen Sie, ich habe ein Bild von dem, was wir Welt nennen», begann er, während seine Augen den Bewegungen der Hand folgten. «Ich glaube, all das hier, die Bühne, wie ich sie zu nennen pflege, hat nur ein Ziel: Dass wir uns entwickeln, dass sich unser Wesen in dieser kurzen Zeit hier nicht nur zurechtfindet, sondern auch die Lebensaufgaben annimmt, um daran zu lernen.» Er machte eine kleine Pause. «Ich vergleiche diese Bühne oft mit meiner Schulzeit. Oh ja, da habe ich auch Theater gespielt. Ich gab einen wunderbaren Statisten ab. Einmal musste ich für eine ganze Stunde in das Kostüm eines Baumes

schlüpfen. Ein Baum, können Sie sich das vorstellen? Eine Hülle aus Filz und Wolle, es stank fürchterlich. Es war heiss und ich durfte mich nicht bewegen.» Er lachte und in Rainers Gesicht war erstmals so etwas wie ein Schmunzeln zu sehen. «Ach, ich schweife ab. Ja, ich glaube das Leben ist wie zur Schule gehen. Verstehen Sie, ähnliche Mechanismen.» Er nahm einen Schluck Kaffee. «Da gibt es Prüfungen, Lehrer, die wir nicht mögen, Klassenkameraden, die uns eine Weile begleiten und dann wieder von uns gehen.» Gustav spürte, dass Rainer ihm nicht folgen wollte oder konnte. Er setzte sich aufrecht hin und sprach nun direkt zu seinem Gegenüber. «Wissen Sie, ich glaube Sie haben auf der Bühne, die ich Welt nenne, gerade eine oder mehrere Herausforderungen zu bestehen. Das Leben prüft Sie und verlangt danach, dass Sie einen Schritt machen.» Die Stimme wirkte auf einmal bestimmter, Rainer hob seinen Kopf, die Augen begannen zu funkeln. Diese Art der Rede war ihm vertraut, sie roch nach Autorität und keiner Widerrede. Beides mochte er nicht. Gustav wartete, liess sich Zeit, ehe er nach einer Weile unbeirrt den Monolog fortsetzte. «Mein Empfinden ist es, lieber Rainer, dass Sie es sich auf der Bühne in der Opferrolle bequem gemacht haben. Sie schauen auf das Stück, als ginge es sie nichts an. Wissen Sie was geschieht, wenn man in der Schule eine Prüfung schwänzt? Nein? Man muss sie wiederholen. Glauben Sie, diese Form, sich aus dem Leben zu verabschieden, sei das Ziel des ganzen Lehrplans?»

Rainer fühlte sich in die Enge getrieben, dass er sich von einem wildfremden Menschen derart in die Schranken weisen lassen sollte, wollte er nicht auf sich sitzen lassen. «Hören Sie», unterbrach er Gustav. «Ich weiss nicht mit welchem Recht Sie über mich urteilen?» Als Zeichen seines Unmutes legte er seinen Geldbeutel auf den Tisch und suchte nach der Mitarbeiterin. «Schon ok», Gustavs Stimme hörte sich versöhnlich an. «Entschuldigen Sie, aber die

Emotionen bringen Leben in Ihr Gesicht, das freut mich». Er lächelte. «Es ist richtig, Sie wollten wissen was ich Ihnen auf der Brücke sagen wollte, und ich bin über das Ziel hinausgeschossen. Entschuldigen Sie, es ist eine dumme Angewohnheit von mir, Menschen Dinge zu sagen, wonach sie nicht gefragt haben.» Rainer war auf einmal verunsichert, er schämte sich für sein abruptes Benehmen, er, dem es so wichtig war, immer allen zu gefallen. Nun begann er nach einer Entschuldigung zu stammeln. Da lächelten sich beide zu und schwiegen.

Nach einer Weile versuchte Gustav, das ins Stocken geratene Gespräch wieder aufzunehmen. «Erzählen Sie mir etwas von sich, von Ihrer Situation, wenn Sie möchten.» Rainer rutschte nervös im Stuhl hin und her. Immerhin kannte er diesen Menschen erst seit knapp einer Stunde, und selbst wenn etwas Faszinierendes von ihm ausging, fühlte er sich gehemmt, sich ihm zu offenbaren. Er entschied sich für eine unverbindliche Kurzform. «Nun ja», er räusperte sich. «Die Krise kam auch für mich überraschend, mein finanzielles Polster durch die Ausbildung meiner zwei Kinder fast aufgebraucht und dazu eine Frau, die mir nun vorwirft, die Konsequenzen meines bisherigen Lebens zu ernten. Ich kann es ihr nie recht machen, immer gibt es etwas...» Er spürte, wie er in einen weinerlichen Ton abdriftete.

Ein kurzes Zögern, dann fuhr er fort. «Der Möbelladen in der Unterstadt war mein «Ein und Alles», dorthin konnte ich mich immer wieder zurückziehen. Ich mochte die Kunden, das Beraten, das Leuchten in den Augen, wenn es mir gelang, ihnen bestimmte Wohnkombinationen vorzustellen. Meine Frau, für die Buchhaltung zuständig, lag mir unaufhörlich in den Ohren, mehr Umsatz zu machen, zu arbeiten, statt rum zu quatschen, naja, vielleicht kennen Sie das ja auch.» Gustav musste lachen. «Kenne ich, auch

schon erlebt», erwiderte er. «Und nun, ist alles zu Ende?» «Am Montag ist die letzte Frist. Ich kann den Hypothekarzins nicht mehr aufbringen, Lieferungen sind im Verzug, die Kunden bleiben aus...» Gustav lehnte sich etwas nach vorne, stützte sich mit den Ellbogen auf den Tisch und legte seinen Kopf in beide Handflächen. «Nun sehen Sie, wie war das vorher noch mit dem Zufall»? Intuitiv spürte er, dieser Hinweis war zu viel. Er wechselte sofort das Thema. «Was brauchen Sie, wie kann ich Ihnen helfen?» Er klang ernst. Rainer zuckte leicht mit den Mundwinkeln. Er schien überrascht von der plötzlichen Veränderung in Gustavs Stimme, die sich seriös und verbindlich anhörte. «Geld natürlich, ich brauche natürlich Geld, um Zins und Verbindlichkeiten zu begleichen, dann wäre alles wieder beim Alten.» «Beim Alten?», entgegnete Gustav und lehnte sich wieder zurück. «Sie glauben, wenn Sie das Geld haben, ist alles wieder in Ordnung.» Rainer stutzte, er glaubte einen zwiespältigen Unterton in dieser Aussage zu hören. «Äh, ja, ja ich glaube schon.» Gustav blickte ihn ernst an, eine Pause entstand. Schliesslich entgegnete er: «Gut, ich gewähre Ihnen auf unbestimmte Zeit einen zinslosen Kredit von 50'000. Ich überweise Ihnen das Geld am kommenden Montag». Rainer erschrak. Was für ein Unsinn! Verlockung und Misstrauen verwirrten seine Gedanken, Warnlampen blitzen auf. Der ist nicht seriös, dachte er, vielleicht ein Hochstapler, ein Sektierer, der mich in die Abhängigkeit treiben will oder gar... er wagte es nicht zu Ende zu denken: Ein Homosexueller, der sich eine Gegenleistung erhoffte? Gustav schien seine Gedankenflut zu spüren und ergriff erneut das Wort.

«Ja, ja ich weiss schon, Sie denken nun, der will etwas von mir, einer der die Welt retten will oder was auch immer. Meine Antwort darauf ist ganz einfach. Ich will keine Gegenleistung von Ihnen. ICH glaube nicht an Zufälle.» Er konnte sich ein schelmisches Lächeln nicht verkneifen.